

Identität durch Sprache: Jiddisch nach dem Holocaust

Nach dem Zweiten Weltkrieg verblieben viele tausend Menschen in ehemaligen Arbeits- und Konzentrationslagern, da sie in ihre eigentliche Heimat nicht zurückkehren wollten oder konnten. Viele dieser sogenannten *Displaced Persons*, kurz *DPs*, lebten auch nach der Befreiung der Lager in unwürdigen und unmenschlichen Zuständen.¹ Nicht nur die traumatisierenden Erlebnisse während des Zweiten Weltkrieges haben die Existenz dieser Menschen bedroht und aus dem Gleichgewicht gebracht. Auch der Zustand, „das Überbleibsel des Rests“ zu sein, wie sich die jüdischen *DPs* mit *She'erit haPleta*² selbst bezeichneten, hat das Selbstverständnis eines ganzen Volkes verändert. Eines Volkes, das nahezu ausgestorben war, dessen Identität nicht nur bedroht sondern beinahe vernichtet war. Am 8. Mai 1945 waren 200,000 der 1,5 – 2 Millionen *DPs* Juden.³ Der Literaturprozess hat das Selbstverständnis der Überlebenden stark geprägt, und dass sich in Sprache Traumatisierung verarbeiten lässt, ist keine neue Erkenntnis. Die Sprache eines Menschen ist Teil seiner Identität und das Mittel, um sich den anderen und der Welt zu öffnen. „Wenn man keine Sprache hat, ist alles Chaos und Durcheinander [...]“⁴ Sprache konstruiert und strukturiert Wirklichkeit, was (über)lebenswichtig ist. Sprache bildet Identität⁵ und spielt in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle, weil das Jiddische, die Sprache der jüdischen *DPs*, durch die Shoah ebenfalls im Aussterben begriffen war.⁶ Zudem „verloren“ viele deutsche Juden ihre Sprache, das Deutsche, in dem Moment, als sie zur „Sprache der Mörder“ wurde. Mein Vortrag beschäftigt sich mit der Frage, welche Rolle Trauma und Sprache für die (Neu)Bildung der jüdischen Identität spielen. Sowohl der Aspekt des Schreibens als auch des Erzählens wird betrachtet.

¹ Berger, Joseph: *Displaced Persons*, in: *Encyclopaedia Judaica*, Second Edition, Volume 5, S. 684-686.

² Der Begriff kommt bereits in der Bibel vor und bezeichnet die Überlebenden einer schweren Verfolgung. Vgl. *Ezra 9:14* und *I. Chroniken 4:43*.

³ Vgl. Gutman, Israel (Hg.): *Enzyklopädie des Holocaust – die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden I (A-G)*, S. 345.

⁴ Busch, Brigitta und Thomas: *Sprachen der Verletzung, Sprachen als Ressource. Mehrsprachigkeit und traumatisches Erleben*. In: Lampe, Astrid / Abilgaard, Peer / Ottomeyer, Klaus (Hrsg.): *Mit beiden Augen sehen: Leid und Ressourcen in der Psychotherapie*. Stuttgart 2013, S. 95-117, hier S. 96f.

⁵ Vgl. Krappmann, Lothar: *Soziologische Dimensionen der Identität*. 11. Auflage, Stuttgart 2010; Kresic, Marijana: *Sprache, Sprechen und Identität*. München 2006; Janich, Nina / Thim-Mabrey, Christiane: *Sprachidentität. Identität durch Sprache*. Tübingen 2003.

⁶ Vgl. Lewinsky, Tamar: *Unterbrochenes Gedicht*, S. 2: „Was wissen wir über diese Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit den Versuch unternahmen, sich literarisch mit der Tatsache auseinander zu setzen, dass sie nicht nur Familie und Heimat verloren hatten, dass nicht nur ihre über Jahrhunderte gewachsene Kultur zerstört war, sondern dass letztlich auch ihre Sprache vom Untergang bedroht war?“